

Rose-Luise Winkler (Hrsg):
 U istokov formirovanija
 sociologii nauki
 (Rossija i Sovetskij Sojuz –
 pervaja tret' XX v.) Chrestomatija,
 Izdatel'stvo Tjumenskogo
 gosudarstvennogo universiteta
 Tjumen' 1998, 260 S.

Als in den 60er Jahren in der UdSSR – in Reaktion auf die zunehmende Wissenschaftsintensität der globalen Systemauseinandersetzung ebenso wie in kritischer Anknüpfung an Schriften westeuropäischer und amerikanischer Autoren, (J.D. Bernal, Th.S. Kuhn, R.K. Merton, D.J. de Solla Price u. a.) – unter der Bezeichnung »naukovedenije« die komplexe Untersuchung der Wissenschaft als eines spezifischen Bereiches gesellschaftlicher Aktivität institutionalisiert wurde, war fast völlig unbekannt, daß es in den 20er und frühen 30er Jahren in der sowjetischen Wissenschaft bereits ähnliche Bestrebungen gegeben hatte. Besondere Überraschung löste die Entdeckung aus, daß schon 1926 der russische Wissenschaftsphilosoph I.A. Boričevskij nicht nur den Terminus »naukovedenije« in Vorschlag gebracht, sondern auch ein ganzes Forschungsprogramm entwickelt und die Gründung eines entsprechenden Instituts empfohlen hatte. Nach und nach stieß man auf immer mehr Fragmente einer vielgestaltigen Tradition, die durch die Dreifachwirkung der stalinistischen Erstarrung des geistigen Lebens, des politischen und physischen Terrors der Stalin-Clique und der hitlerfaschistischen Aggression vollkommen verschüttet war.

Die von R.-L. Winkler besorgte und mit einer kompakten und kenntnisreichen Einführung versehene Edition ist die bisher vollständigste Sammlung solcher frühen Texte. Sie umfaßt nur einen Ausschnitt des bereits wiederentdeckten Literaturmassivs (teilweise handelt es sich um Aufsätze aus Zeitschriften, die selbst im heutigen Rußland Raritäten darstellen und im Ausland überhaupt nicht greifbar sind) und sehr wahrscheinlich nur einen Bruchteil aller einschlägigen Arbeiten und Programme, die damals verfaßt worden sind. Hier bestehen weiterhin umfangreiche For-

schungsdesiderate, doch das präsentierte Material gestattet bereits zwei sichere Schlußfolgerungen. Erstens gehörten die im sowjetischen Milieu entwickelten Ansätze zu einer systematischen Wissenschaftsforschung im zeitgenössischen Vergleich objektiv (unabhängig von ihrer Rezeption in der westlichen Welt, die – mit zwei bedeutsamen Ausnahmen – nicht stattgefunden hat) während der 20er und frühen 30er Jahre zur internationalen Avantgarde. Zum zweiten repräsentierten diese mannigfachen Ansätze, deren kognitive Kompatibilität untereinander eine offene Frage ist, insgesamt eine eigenständige Variante der entstehenden Wissenschaftsforschung, die sich von den zeitgleich in Westeuropa vertretenen Konzepten durch eine ausgeprägte praktisch-operative Färbung unterschied; Planung und Organisation der Forschung, Erschließung von Ressourcen für die Wissenschaft (darunter insbesondere die Diagnose, Selektion und Förderung von Talenten) und der rationelle Umgang mit solchen Potentialen bildeten den Zielkontext dieser Untersuchungen, die indes in der Regel keineswegs praktizistisch, sondern mit einem weiten theoretischen und historischen Horizont angelegt waren. In diesem Vorgehen war ein starkes soziologisches Moment enthalten. Wenn man allerdings, wie der Titel des Buches nahelegt, das gesamte Material unter »Wissenschaftssoziologie« subsumiert, dann setzt das freilich eine außerordentlich breite – in der russischen Denktradition freilich nicht unübliche – Auffassung von Soziologie voraus.

Winkler hat den größeren Teil der hier vorgestellten Texte bereits 1992 an der Universität Tjumen' veröffentlicht. Die neue Fassung zeichnet sich gegenüber der vorhergehenden, die eher eine ad-hoc-Präsentation war, durch sorgfältige editorische Durcharbeitung, eine ausgefeiltere Behandlung der historischen Zusammenhänge und durch reichhaltigeres biographisches Material über 9 der 11 vorgestellten Autoren (nur über I.S. Tajclin und I.S. Samochvalov konnte so gut wie nichts in Erfahrung gebracht werden) aus. Die Lebensläufe konnten zum Teil nur sehr mühsam rekonstruiert werden, aber ihre Kenntnis ist vonnöten, um die Texte angemessen beurteilen zu können. Aus ihrer Zusammenschau ergibt sich, daß das Projekt »naukovedenije« in

der frühen Sowjetunion ein Generationen, Disziplinen, Denkstile und Weltanschauungen übergreifendes Unternehmen war. Den Ideenpool dieses Projekts speisten Naturwissenschaftler, Geistes- und Sozialwissenschaftler, Philosophen und Praktiker, zu ihm trugen Gelehrte alter Schule wie V.I. Vernadskij und S.F. Oldenburg, die sich Zeit ihres Lebens nicht als Marxisten und Kommunisten betrachteten, ebenso bei wie engagierte Funktionäre der Kommunistischen Partei, unter ihnen S.G. Strumilin und N.I. Bucharin, an ihm war der ideenreiche und assoziativ veranlagte Wissenschaftshistoriker T.I. Rajnov ebenso beteiligt wie der streng systematisch vorgehende Zoologe, Genetiker und Eugeniker Ju.A. Filipèenko, der in seinen empirischen Untersuchungen demographische und soziologische Methoden und Ansätze angewendet hat. Mindestens drei der hier versammelten Autoren – Bucharin, B.M. Gessen und K.R. Megrelidze – fielen dem Stalinschen Terror zum Opfer; alle drei waren überzeugte und politisch überdurchschnittlich aktive Kommunisten. Die größere Vollständigkeit der biographischen Daten macht auch deutlich, daß Gessen (Hessen), dessen berühmter Vortrag über die sozialen und ökonomischen Wurzeln der »Principia« von Isaac Newton auf dem II. Internationalen Kongreß für Wissenschaftsgeschichte in London 1931 auf die Herausbildung mehrerer Richtungen der Wissenschaftsforschung im Westen wie ein kreativer Schock gewirkt hatte, kein grüblerischer Einzelgänger war, sondern mitten im wissenschaftlichen Leben der russischen Hauptstadt stand und eine größere Zahl von Ämtern und Funktionen auf sich vereinigte. Ein Teil der Autoren des Bandes arbeitete in der 1923 geschaffenen Sektion für Methodologie in der Komakademie bzw. in der 1924 gebildeten Gruppe für Geschichte und Entwicklung der Naturwissenschaften am Institut der Roten Professur mit; dieser Umstand gebietet Distanz zu oberflächlichen Pauschalurteilen über solche parteinahen Institutionen in der frühen Sowjetunion. Beachtenswert ist schließlich, daß (mindestens) 8 der 11 Autoren aus eigener Erfahrung (Studien, Gastprofessuren, aber auch politische Emigration in der Zeit des Zarismus) westeuropäische bzw. amerikanische Verhältnisse gut kannten.

Die Texte gehören unabdingbar zur Weltgeschichte der Wissenschaftsreflexion im 20. Jahrhundert. Da die Fähigkeit, russische Publikationen in der Originalsprache zu rezipieren, in Deutschland rapide zurückgeht, wäre eine sorgfältige – nicht nur den faktischen Gehalt, sondern auch den zeitgebundenen Stil der Arbeiten korrekt wiedergebende – Übersetzung wünschenswert, um dieses unikale Stück europäischer Geistesgeschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

HUBERT LAITKO

**Ilse Spahn, Hubert Spahn,
Frank Spahn:
Der Gordische Knoten.
Chaos und Chaostheorie –
versperren sie uns den Blick
in die Zukunft?
GNN Verlag Schkeuditz 1999,
301 S. (24,80 DM)**

Ein theoretischer Physiker, ein Publizist und eine Meteorologin wagen sich an ihn heran, an den modernen Gordischen Knoten, den das Gesamtsystem Sonne, Erde, Natur und Gesellschaft bilden. Nicht um ihn zu lösen, sondern um seine scheinbar endlosen, unentwirrbaren Verflechtungen klarer zu sehen als bisher und so zu versuchen, zu seiner Lösung beizutragen. Der Versuch scheint gelungen.

Im ersten Teil »Vorhersehbarkeit und Chaos« stellt Frank Spahn Grundzüge der nichtlinearen Dynamik allgemeinverständlich und anschaulich so dar, daß die grundlegenden Wirkungszusammenhänge für den Zustand und die Entwicklung dieses Gesamtsystems auch für theoretisch weniger Beschlagene einsichtig werden. Dabei wird stets der zentrale Bezugspunkt des Buches im Auge behalten: Die heutige Lage der Menschheit und die Bedingungen und Möglichkeiten ihres weiteren Weges. Überzeugend vor allem die Beweisführung für seine grundlegende These: Der Mensch hat bereits die Grenzen des langfristigen für die Natur Zuträglichen überschritten, so daß daraus »eine reale Möglichkeit des Aussterbens unserer Gattung werden kann« (S. 39). Im Anhang »Nichtlineare Dynamik – mathematische Beschreibung« verschafft Frank

Spahn dann dem fachlich Vorgebildeten Einblick in die analytischen Modellmethoden zum Aufdecken von Prozeßverläufen in nichtlinearen Natursystemen und in ihre Anwendbarkeit auf gesellschaftliche Vorgänge.

Im zweiten Teil untersucht Hubert Spahn »Möglichkeiten und Grenzen von Zukunftsprognosen für die Menschheit«. Er erhellt welthistorisch neue Entwicklungen in ihrer Tragweite für die Bedrohung der Stabilität des Gesamtsystems Erde-Natur-Gesellschaft und analysiert, warum viele Probleme sich verschärfen und aus welchen Gründen es für die grundlegenden Menschheitsfragen nur noch globale und zugleich komplexe Lösungen geben kann. Erörtert werden Zusammenhänge zwischen existentiellen Menschheitsproblemen und dem Wirken von Naturgesetzen.

Im Unterschied zu zahlreichen Publikationen, in denen die Gefahr der Selbstvernichtung auf beschreibende Weise besprochen wird, bietet die Arbeit von Hubert Spahn konkrete Benennung jener Kräfte und Prozesse, die diese Gefährdungen herbeiführen. Mit dieser Blickrichtung untersucht er die Entwicklung der Produktivkräfte, der Arbeitswelt, der Globalisierung und ihrer Verflechtungen ebenso wie deren gesellschaftlich-historische und evolutionär-genetische Voraussetzungen. Einleuchtend stellt der Autor dar, warum weder die Unvorhersagbarkeit der Zukunft noch die Unmöglichkeit dessen, daß sich die Menschheit nach einem vorgefaßten Gesellschaftsmodell entwickelt, den Menschen daran hindern, seine Existenzbedingungen immer exakter zu erkennen und Wege in eine menschlichere Zukunft zu finden.

Als wesentlich arbeitet der Autor die Widersprüche zwischen dem Charakter und der Entwicklung des heutigen Kapitalismus einerseits und den grundlegenden Lebensinteressen der Menschen andererseits heraus. Obgleich sich dieser Kapitalismus aber als »unfähig, die Welt zu verbessern« erweise (S. 114), und obgleich sich die relativ schwachen sozial-ökologischen Gegenkräfte einer enormen Übermacht der Kapitalherrschaft gegenüber sähen, müsse es dennoch darum gehen, jetzt und an vielen Orten und auf möglichst vielen Gebieten zugleich an Korrekturen und Reformen dieses Systems zu arbeiten. Dabei räumt H.S. dem interdisziplinären

Zusammenwirken der Wissenschaften für die Erarbeitung theoretischer Grundlagen für zukunftsfähige Gesellschaftsstrukturen – für »ein Spektrum von Zukunftsvarianten« (S. 120) – und deren ständiger Weiterentwicklung einen hohen Stellenwert ein. Weil Hubert Spahn der Komplexität und Dynamik seines Gegenstandes durch die Untersuchung verschiedener Gesellschaftsbereiche in ihrer Wechselwirkung und Veränderung gerecht wird, sind die beiden Zentralgedanken seiner Arbeit gut begründet und daher – obwohl sie so oft gehört erscheinen – doppelt bedenkenswert: »Die Menschheit steht in den kommenden Jahrzehnten an einem Scheideweg« (S. 179); und: »Hat die Menschheit die Chance, einen Weg zu finden? Zweifellos« (S. 180).

Im dritten Teil des Buches setzt sich Ilse Spahn mit der Frage auseinander, wieso das heutige für die Agrarproduktion günstige Klimasystem der Erde durch anthropogene Belastungen in kurzen Zeiträumen und in hohem Maße aus dem seit einigen tausend Jahren vorhandenen Bereich der Stabilität gedrängt werden kann. Dabei stützt sie sich zum einen auf eine übersichtliche Darstellung der Entwicklung und der Struktur des Klimasystems der Erde und der Art und Weise des Zusammenwirkens seiner Untersysteme sowie zum anderen auf eine Analyse des Ausmaßes und der globalen Auswirkungen der anthropogenen Schädigung der Natur und der von diesen Schädigungen bereits jetzt oder in sehr naher Zukunft ausgehenden Folgen für die Stabilität des Erdklimas. Nachdrücklich warnt sie davor, die Erkenntnis zu mißachten, »daß es bei Klimaprozessen kritische Bereiche, kritische Zeiten und kritische Grenzbereiche gibt, bei deren Überschreiten die Probleme unlösbar werden« (S. 225). Und kritisch macht sie darauf aufmerksam: Die bisherigen Klimakonventionen und der Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro haben ihre Ziele bei weitem nicht erreicht, das heißt, »es gibt bis heute, 1998/99, keinen ökologischen Umbau der Industriegesellschaften« (S. 231). Ihre Konsequenz für Deutschland: Die Umweltziele, zu denen sich die Bundesrepublik verpflichtet hat, können nur erreicht werden, wenn »wir einen grundlegenden Wandel in der Wirtschaftsweise und im Lebensstil vollziehen« (S. 232). Daß dafür vielfältige Möglichkeiten bestehen, macht die

Autorin unter anderem an solchen Themen wie Energietechnologie, Energiepolitik, Verkehrssystem und Regionalentwicklung anschaulich – stets unter der Voraussetzung, daß politischer Gestaltungswille, kompetente gesellschaftliche Subjekte und komplexes Vorgehen ineinander greifen.

Die drei Teile des Buches fügen sich zu einem Ganzen, weil die Autoren die Fähigkeit zu umfassender natur- und gesellschaftswissenschaftlicher Analyse mit humanistischem Verantwortungsbewußtsein und klarer Gedankenführung und Sprachgestaltung zu vereinen vermögen. Das Buch ist in seiner differenzierenden Argumentation für die Anerkennung der Offenheit menschlicher Entwicklung und seiner ebenso differenzierenden Benennung des wahrhaft riesigen Risiko-Potentials im Wirken der heutigen kapitalistisch verfaßten Gesellschaft keine Verabschiedung vom Fortschrittsoptimismus, wohl aber von einem linear-mechanistischen Fortschrittsdenken. Vor allem deswegen ist es ein Beitrag für ein noch bewußteres Handeln hin zu einer sozial-ökologischen Wende – in der Denkweise Brechts: Wie sollte der aufzuhalten sein, der seine Lage erkannt hat?

An diesem Punkt ist freilich auch Kritik angebracht. Die heutige Lage der Menschheit bedarf noch tieferer Auslotung, und zwar in zwei Richtungen. Eine ist die Zeitfrage, die oft mit den bekannten Formeln »das müßte allerdings bald geschehen«, »vor Erreichen des point of no return«, »sonst ist es zu spät« abgehandelt wird. Hier ist eingehendere Erörterung wünschenswert. Und die zweite: Wir sind gewiß, daß für eine rettende Wende die Zeit immer knapper wird, können aber den uns noch verbleibenden Zeitraum nicht genau bestimmen. In diesem Widerspruch ist das Problem der Dialektik von Gewißheit und Ungewißheit enthalten, das Bedeutung für die Methodologie des Erkennens und für die Motivierung zum Handeln oder Nichthandeln der Individuen wie der gesellschaftlichen Subjekte hat. Wenn Hubert Spahn die Ansicht vertritt, »in der Zukunft nicht nach Gewißheiten, sondern (Hervorhebung H.M.) nach Möglichkeiten zu suchen« (S. 97), dann nutzt das meines Erachtens der notwendigen Erhellung dieser Dialektik nicht. Es ist auch zu bedenken, daß das Leugnen oder Herunterspielen

der Existenzgefährdung der Menschheit (eben weil angeblich ungewiß) durch die heute dominierende kapitalistische Gesellschaftsverfaßtheit eindeutig dem Machterhalt der Herrschenden dieses Gesellschaftssystems dient. Im Interesse der Förderung von individueller und gesellschaftlicher Bewußtheit über unsere reale Lage ist es notwendig, die bekannten Gewißheiten tiefer und wirksamer zu begründen und auch nach neuen Gewißheiten zu suchen – allein der Wahrheit und wissenschaftlichen Beweisführung verpflichtet. Fazit: In dreifachem Sinne ein gelungenes Buch.

HANS MARNETTE

Heinrich Senfft:

Die sogenannte Wiedervereinigung,
Rowohlt Verlag Berlin 1999,
208 S. (34,00 DM)

Der Autor, Rechtsanwalt und Publizist aus Hamburg, der Jura, Philosophie und Geschichte studiert hat, ist in der Lage, viele Gründe anzuführen, warum er der Wiedervereinigung von 1990 bis heute nur das Prädikat »sogenannte« zubilligt. Anhand der Haltung der die neuen Länder dominierenden Westdeutschen zur Idee des Antifaschismus, zum Geheimdienst der DDR, zum ostdeutschen »Unrechtsstaat«, zur PDS, zur wirtschaftlichen »Einpassung«, zur Entfernung der Ostelite aus ihren Positionen und anderen kontroversen Themen weist der Autor nach, daß von seiten der Altbundesrepublik kein ernsthafter Versuch unternommen wurde, auf die Geschichte und die anders gearteten Strukturen und Mentalitäten im Osten zu einer Zeit konstruktiv zu reagieren, als die Mehrzahl der Menschen im Osten Demokratie und Marktwirtschaft des Westens noch aufgeschlossen gegenüberstand. Senfft zeigt Verständnis für die Abwehrhaltung der Ostdeutschen: »Wenn der Westen den Osten weiter so verwestlichen will wie in den Jahren seit 1990, ... dann ist das kein motzender Trotz, ostleidiger Jammer, Ressentiments und Nostalgie, sondern das Aufbegehren der Kleinen gegen die westliche Dampfwalze« (S. 139).

Nach Auffassung des Autors »war das, was offiziell immer noch Wiedervereinigung heißt, in Wahrheit nur der Anschluß nach

Artikel 23 des Grundgesetzes, die bedingungslose Übernahme eines Landes, dessen Bewohner nicht mehr gefragt wurden.« (S. 9) Schon früher, in den fünfziger Jahren, hätte man in der Bundesrepublik die Wiedervereinigung als »Anschluß der Ostzone, der Pankower Sowjetrepublik« verfochten. »Die Westdeutschen,« so der Autor, »sind also 1989/90 zwar nicht verbal, in der Sache dafür aber um so brutaler zur Anschlußpolitik zurückgekehrt« (S. 18).

Als ideologische Basis der Machtpolitik des Westens gegenüber dem Osten bezeichnet Senfft den Antikommunismus, dessen Wurzeln er zurückverfolgt. »Heute nachgerade grotesk anmutende Kommunistenverfolgungen prägten die fünfziger und die ersten sechziger Jahre der Bundesrepublik.« (S. 64). Als die Bundesrepublik in die Jahre kam, wurde das anders; aber »als dann 1989 die Mauer fiel, erlebte die Totalitarismustheorie eine ungeahnte Renaissance« (S. 55). Sehr rasch wurden DDR und Nazideutschland, »rote und braune Diktatur«, nicht nur (wieder) miteinander verglichen, sondern auch gleichgesetzt. Senfft führt das darauf zurück, daß auch nachdem die Kommunisten im Osten Deutschlands gestürzt waren, »die Kommunistenangst geblieben ist, ja, seit 1989 ist sie sogar wieder größer geworden. Der Kalte Krieg scheint zurückgekehrt zu sein und neuen Auftrieb erhalten zu haben. Das Entsetzen darüber, daß die PDS seit 1990 ununterbrochen im Bundestag sitzt, war für das aufgeregte und durch die Existenz von PDS-Abgeordneten gefährdete Vaterland Grund genug, wenigstens die Stasi-Akten weiter als Waffe zu gebrauchen ...« (S. 74).

Der Anwalt und Publizist Senfft widmet sich im Detail insbesondere dem Verlauf der Stasi-Debatte (von Christa Wolf bis Gregor Gysi) sowie den Stationen der juristischen Aufarbeitung der DDR (von Honecker bis zu den Mauerschützen und den Richtern der Waldheimprozesse). Solange Politiker, Juristen und Publizisten – in Siegerpose und Kalte-Krieger-Manier das durch den Rechtsstaat gesetzte Maß aus eigener antikommunistischer Überzeugung oder einem entsprechenden öffentlichen Druck nachgebend – das durch den Rechtsstaat gesetzte Maß überschreiten, werde aus dem Anschluß auf keinen

Fall eine Wiedervereinigung. So lautet das Fazit von Senffts bemerkenswerter Analyse des jüngsten deutschen Vereinigungsprozesses.

JÖRG ROESLER

**Eberhard Czichon, Heinz Marohn:
Das Geschenk. Die DDR im
Perestroika-Ausverkauf,
PapyRossa Verlag Köln 1999,
547 S. (48,00 DM)**

Anläßlich der 50. Wiederkehr des Jahrestags der Gründung der zwei deutschen Staaten und des 10. Jahrestages der nach wie vor viel umstrittenen und schon mit zahlreichen Mythen umwobenen »Wende«, die 1990 in den Beitritt oder Anschluß des einen an den anderen mündete, kam es zu einer wahren Flut von Buchpublikationen wie verschiedensten Darstellungen in den Medien. Viele Eintagsfliegen, die späterhin kaum auf das Interesse jener stoßen werden, die sich um die Aufhellung der Ereignisse selbst, ihrer Ursachen wie der Motive der Akteure und die Gewichtung ihrer Rolle bemühen werden. Das Buch von Czichon und Marohn bildet zweifellos eine Ausnahme. Es stützt sich auf eine umfangreiche Sichtung verschiedener Quellen. Zu ihnen gehören archivalische – leider aus bekannten Gründen nur aus Beständen der DDR, da die der BRD nach wie vor nicht zugänglich sind – ,wie in Deutschland wenig bekannte Wertungen ausländischer Beobachter bzw. Zeugnisse von Staatsmännern und Politologen, die in Deutschland nicht zur Kenntnis genommen wurden. Noch aufschlußreicher sind wohl die Befragungen von fünfzig Zeitzeugen, die durch ihre Handlungen oder in Ausübung ihrer Funktionen die Ereignisse von 1989/90 aktiv begleiteten oder sogar bewußt oder ungewollt mit verursachten. Natürlich sind es subjektiv gefärbte Berichte, dazu Wertungen, die mit einem Abstand gegeben wurden, als sich vieles, wenn nicht fast alles als anders in der Folge darstellte, als die Ereignisse selbst zunächst wahrgenommen wurden.

Trotzdem sollte hervorgehoben werden, daß es sich bei der als Report bezeichneten Studie um eine recht fundierte handelt, der eine sorgfältige und aufwendige Arbeit der Autoren zu Grunde liegt. In dieser Hinsicht dürfte sie

auch später eine Fundgrube für alle sein, die sich einer Analyse und Darstellung der Zäsur widmen werden, die in der deutschen Geschichte und nicht nur in ihr zwischen dem neunten und zehnten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eingetreten ist.

Einen weiteren Vorzug sehe ich darin, daß der Versuch unternommen wird, das Wechselverhältnis zwischen dem Wirken objektiver und subjektiver Faktoren, innerer und äußerer Ursachen und Einflüsse aufzudecken. Die Studie fördert die Einsicht, daß der Beginn der Wende mit dem dann schnellen und gewaltlosen Zusammenbruch des bis dahin auch international noch als recht stabil angesehenen Staates DDR, seiner machtpolitischen Grundlagen, auch der SED als Rückgrat wie der weitverzweigten »Transmissionen« in allen Bereichen, letztlich von Kräften herbeigeführt wurde, die eine Reformierung des deformierten Sozialismus, nicht nur seiner Erhaltung als antikapitalistische Alternative auf deutschem Boden, sondern seine Stärkung wollten.

Das Buch enthält viele Nachweise, daß von Kräften innerhalb der SED mehr und effektiver zur Wende beigetragen wurde als von den Bürgerbewegungen, vor allem auch jenen Kräften, die heute als Dominanten herausgestellt werden. Beide hatten dabei ähnliche Vorstellungen von den Deformationen, Widersprüchen und anderen Schwachstellen des »Sozialismus in den Farben der DDR«, die es zu überwinden galt. Aber beide bewiesen dann auch eine Konzeptionslosigkeit, wie man sie eliminieren und durch was man sie ersetzen sollte. Einen gravierenden Unterschied gab es jedoch. Während die einen den visionären Ansatz der ersten Etappe der Perestrojka unterstützten, die weitere Konzeptionslosigkeit Gorbatschows in ihrer Gefährlichkeit nicht erkannten, wohl auch nicht so leicht erkennen konnten, standen hinter den anderen Kräfte, vornehmlich aus der BRD, die sie geschickt in eine ihnen genehme Richtung lenkten. Und sie folgten willig.

Natürlich geschah das alles unter den Bedingungen der Herausbildung einer allumfassenden Krise in der DDR. Die »Oberen« konnten nicht mehr, die »Unteren« wollten nicht mehr. Beides, vor allem der rasant zunehmende Druck von unten gaben den Ausschlag. Der Report von Czichon und Marohn

vermittelt manche neue Einsichten zu all dem, auch deckt er Zusammenhänge auf, handelte es sich doch um komplexe Erscheinungen, die Politologen und Historiker, aber auch viele andere – Anhänger wie Gegner des Sozialismus – noch lange beschäftigen werden.

Das Schwergewicht liegt bei den Autoren auf der Erhellung des subjektiven Faktors. Schon das ist ein deutlicher Mangel, wenn auch hervorzuheben ist, daß in der Geschichte, auch bei Einzelaktionen, nie ein Automatismus wirkt, daher es auch keine vorprogrammierten unabwendlichen Prozesse gibt. Trotzdem dürfte gerade für die Deutung der Ereignisse von 1989/90 ein Hang zu einer Verschwörerstheorie in die Irre führen. Er aber durchzieht das Buch.

Trotz vielfacher Wiederholungen, meist willkürlich ausgewählt oder sogar eigenwillig präparierter »Belege« enthält das Buch keinen Beweis dafür, daß durch die Sowjetunion, speziell durch Gorbatschow ein schon vor 1989 und dann in diesem Jahr noch forciertes »Ausverkauf« der DDR, ihre gewollte Übergabe als »Geschenk« an die Bundesrepublik und Kohl stattfand.

Gorbatschow trug mit seiner ganzen Politik, darunter seiner Konzeptionslosigkeit und anderen Unfähigkeiten als Staatsmann erheblich zu der Zäsur von 1989/90 bei, wie sie konkret eingetreten ist. Doch wäre es falsch, ihm eine Alleinschuld oder selbst den maßgeblichen Anteil zuzuweisen.

Grundsätzlich halte ich nichts davon, die Schuld immer bei anderen zu suchen. Zudem gibt die angeführte »Beweislage« in dem Buch nichts her. Auch Behauptungen von einer Doppelzüngigkeit sind nicht überzeugend. Spätere Erklärungen, mit denen nur die eigentliche Entwicklung als Wendehälse drapiert werden soll, können auch nicht die Wirkung von Entscheidungen oder anderen Dokumenten ausbügeln, die zum jeweiligen Zeitpunkt die Entwicklung mitbestimmten.

So bleibt zu vermerken: das Buch enthält trotz der genannten Vorzüge einen Grundmangel, der letztlich schwer wiegt. Man könnte es auch als den Versuch bezeichnen, einer neuen Dolchstoßlegende den Boden zu bereiten. Das wäre aber ein sehr gefährliches Vorhaben.

STEFAN DOERNBERG